

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Einzelgen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Werben für die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 59.

Freisprecher No. 52.

Montag, den 5. Februar.

Freisprecher No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Deutsches Reich.

Versuche mit untauglichen Mitteln.

Ein Centrumsblatt erließ dieser Tage, so schreibt uns unser Berliner L.-Korrespondent, eine scharfe Ermahnung an die Mitglieder der Reichstagsfraktion, besser auf dem Posten zu sein. Wenn nur zehn Centrums-Abgeordnete mehr in den Sitzungen gewesen wären, die der lex Heinze galten, so hätte die Fraktion einfach alle ihre Anträge, auch die in der Kommission abgelehnten, durchsetzen können. Die Mahnung ist insofern dankenswerth, als sie die eindringliche Nothwendigkeit auf für die anderen Fraktionen enthält, bei so wichtigen Entscheidungen möglichst zahlreich zu erscheinen. Am Dienstag wird die Beratung über die lex Heinze fortgesetzt werden. Man weiß, was dabei auf dem Spiele steht, und daß die Gefahr droht, dies Gesetz werde zu den denkbar ärgsten und ärgerlichsten Belästigungen führen, ohne daß zugleich der angestrebte Zweck einer wirksamen Bekämpfung der Unsitlichkeit erreicht werden könnte. Wenn es nach dem Centrum ginge, so würden zwei Bestimmungen Gesetzeskraft erhalten, mit denen sich eine vernünftige Gesellschaftsordnung nur schwer vereinbaren ließe. Die besondere Androhung von Strafen wegen Mißbrauchs irgendwelcher Arbeitgeber-Gewalt gegenüber weiblichen Angestellten zu unsittlichen Zwecken ließe soviel, als daß eine Prämie auf die Ausübung des Expreßer-Handwerks gesetzt würde. Die Hinaufsetzung der Altersgrenze sodann für die Mädchen, um sie vor Berufung wirksamer zu schützen, von 16 auf 18 Jahre, würde ebenfalls bedeuten, daß eine wohlgemeinte Verirrung für jeden etwa möglichen Nutzen zehnfach größeren Schaden anstiften müßte. Es ist kein Wort weiter darüber zu verlieren, daß solche Verrücktheit des geltenden Rechtszustandes unannehmbar ist, und gerade die Kraft der Forderung enthält denn auch eine Bürgschaft gegen die Möglichkeit ihrer Verwirklichung. Dasselbe ist von der zuerst erwähnten Forderung zu sagen. Wenn aber die Regierung für jetzt nichts von solchen verhängnisvollen Veränderungen wissen will, so bleibt immer die Gefahr bestehen, daß die fortwährende Wiederholung, zumal sie von dem so mächtigen Centrum ausgeht, in irgend einer Weise zuletzt doch zu Nachgiebigkeiten aller Art verführen kann. Diese Gefahr ist bereits wahr und wirklich geworden in der Art und Weise, wie ein unangenehmer polizeilicher Sittlichkeitsfanatismus der Kunst und den Künstlern mißspielt. Man erlebt hier jetzt beinahe täglich die allersonderbarsten Geschichten, Dinge, bei denen man nicht weiß, ob Staunen, Heiterkeit oder Unwille mehr am Platze ist, sobald zuletzt alle drei Empfindungen gleichwertig mitwirken. Das stärkste Stück ist wohl das von der Beschlagnahme von Altstudien in einer Kunsthandlung. Die „Berliner Zeitung“ berichtet darüber, daß in einem Künstlermagazin der Wilhelmstraße ein Herr erschien, der auf Wunsch weibliche und Kinderakte vorgelegt bekam und von jeder Sammlung je ein Blatt kaufte. Tags darauf erschien in dem Geschäft ein Kriminalkommissar und beschlagnahmte den ganzen Vorrath, 116 Studien, auf Grund des § 184 des

Strafgesetzbuchs (Verbreitung unzüchtiger Schriften und Bilder). Der Beamte erklärte, der Herr, der die Blätter gekauft habe, habe sich nicht als Maler legitimirt und trotzdem die Studien erhalten, die als unsittlich bezeichnet werden müßten. Was soll man dazu sagen? Es kann kaum zweifelhaft sein, daß die gerichtliche Entscheidung, zu der es hoffentlich kommen wird, mit Freisprechung des anzuklagenden Kunsthändlers endigen wird; aber damit allein ist den Künstlern und denen, für die die Kunst mehr als ein Luxus in Stunden der Langeweile ist, keineswegs gebiet, sondern man muß fordern, daß sich solche unerträglichen Eingriffe in die Freiheit des künstlerischen Schaffens und Genießens nicht wiederholen. Nicht ganz so schlimm, aber gerade noch schlimm genug liegen die beiden anderen Fälle von Prüderie, die man hier jüngst hat über sich ergehen lassen müssen: Die polizeiliche Entfernung eines Böllinschen Bildes „Spiel der Wellen“ aus dem Schaufenster der Kunsthandlung von Keller und Reiner und die Zurücksendung einer Einladungskarte derselben Kunsthandlung durch den Oberhofmeister Freiherrn v. Mirbach. Gewiß hat die Polizei als solche nichts mit Thun und Lassen des Oberhofmeisters zu schaffen, aber es kommt in diesen Dingen auf die inneren und nicht auf die äußeren Zusammenhänge an, sodaß die Handlungsweise, die Herr v. Mirbach für gut hielt, mit auf die Rechnung des absonderlichen neuen Geistes zu setzen ist.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus Wien: Ueber den Besuch des Prinzen Maximilian von Baden verlautet, daß man in Hoffkreisen von der Möglichkeit einer Verlobung spricht. Die Kaiserinwitwe sei die Ältere, der zwei Töchter der Erzherzogin Maria Theresia, die Nichte des Kaisers, Erzherzogin Maria Annuncata. — Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hört, wird der Vorkämpfer in London, Graf v. Dagseld, beinahe Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit in diesen Tagen einen mehrmonatlichen Urlaub nach dem Süden antreten. In seiner Vertretung während dieser Zeit ist der Gesandte in Hamburg, Graf Wolff Meiternich, bestimmt.

* Berlin, 5. Februar. Beim Empfang einer Abordnung des Verbands der Post- und Telegraphen-Assistenten hielt der Staatssekretär v. Bobbielosi eine Ansprache, in welcher er sich über die an seiner Verwaltung geübte Kritik, sowie über den Rest von Unzufriedenheit, der immer noch in seiner Beamtenenschaft zurückgeblieben sei, äußerte. Er bemerkte u. A.: Er könne es verstehen, wenn unter den Beamten trotz materiell guter Lage noch ein Rest von Unzufriedenheit verbleibe, verglichen sei aber überall auf der Welt. Die Kritik dürfe aber niemals darauf ausgehen, Unzufriedenheit zu erregen oder zu erhalten, und er bitte die Herren, dafür zu sorgen, daß Fehler in diesem Sinn vermieden würden. Es müsse auch das Regie schwinden, was die notwendige Harmonie noch stören könnte.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. Heute findet in der Streikfrage eine Verhandlungs-Konferenz unter dem Vorsitz des Ministerspräsidenten v. Körber statt. Alle Kabinettsmitglieder, sowie sämtliche Delegirten aus Böhmen und Mähren werden daran Theil nehmen. — Die Situation im Streikgebiet ist sehr bedenklich geworden. Die Regierung wird die Vergewaltigungen nochmals auf Dienstag zu einer Verhandlung einladen und auf dieselben dahin einzuwirken suchen, daß den Arbeitern Konzessionen gemacht werden.

* Frankreich. Der Pariser Mitarbeiter der Wiener medizinischen Presse übermittelt seinem Blatt einen Bericht, dessen lehrreicher Theil sich auf die Kinderkrankheit Frankreichs bezieht. Der Mitarbeiter schildert den gewaltigen Einbruch des Romanes Fécondité Jolas auf das französische Publikum und bespricht so-

dann eine vor einiger Zeit erlassene Regierungsverordnung, die unter Anderem bestimmt, daß jede Familie, die mindestens sieben Kinder habe, das Recht haben solle, für eines dieser Kinder, falls es die Mittelschule besuchte, Unterstichgebühren und vollständige Pension vom Staate zu erhalten. Nun aber hat es sich herausgestellt, daß in dem angeblich so kinderarmen Frankreich 250,000 Familien sieben und mehr Sprösslinge besitzen und demgemäß mit ihren Ansprüchen an die Regierung herantreten. Der Staat sollte demnach 250,000 Kindern unentgeltlich Unterricht und Verpflegung bieten, was den Haushalt des Staates schwer belasten würde. Dem Staate wurde hierbei ordentlich bange, und die Regierung hob die erwähnte Verordnung auf. Die jüngste Volkszählung zeigt, wie der Mitarbeiter schließt, daß unter den zehn Millionen Familien Frankreichs 2,4 Millionen, also 24 pCt., vier Kinder und darüber besitzen, und zwar lebende Kinder. Allerdings vertheilt sich fast die Hälfte der Gesamtfamilienzahl auf solche Familien, die gar keine Kinder oder nur eins oder zwei besitzen. Diese Zahlen ändern allerdings nichts an der Thatfache, daß die Bevölkerungszunahme in Frankreich eine sehr langsame ist.

* Großbritannien. Wie in London verlautet, wird die Königin Viktoria nach Italien über Genua und Venedig reisen, ohne dabei Deutschland zu berühren. Man glaubt jedoch, daß während der Durchfahrt in Venedig nach dem Sanft Gotthard die Königin sich einen Ruhetag in Saint Moritz gönnen wird. Man spricht daraus auf die Möglichkeit einer Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit seiner Großmutter.

* Serbien. Die „Neue Fr. Pr.“ veröffentlicht ein Interview mit dem serbischen Gesandten über den Abschluß der Anleihe mit Rußland. Der Gesandte bekräftigt, daß die Anleihe eine politische Bedeutung besitze, sie sei lediglich eine Geschäfts-Angelegenheit. Alle Kombinationen, welche daran geknüpft wurden, seien falsch, ebenso das Gerücht, daß die Russen Gerat befehlen wollten. Derselben Blatt zufolge legen dagegen gewisse Diplomaten dem Abschluß der Anleihe eine eminent hohe politische Bedeutung bei, umso mehr, als Frankreich dabei mittheilhaftig ist.

Der Krieg in Südafrika.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

hd. London, 4. Februar. Die Wälder veröffentlichten ein Telegramm aus Ladysmith vom 1. Februar, demzufolge zahlreiche Buren-Kommandos von der Stadt abziehen, wodurch das Belagerungsheer wesentlich geschwächt worden ist. Indes ist nicht zu ersehen, ob diese Bewegung gegen einen neuen feindlichen Angriff gerichtet ist, oder ob es sich um eine List der Buren handelt, um die Belagerten herauszulocken.

wb. Ladysmith, 4. Februar. Ein schweres Geschützfeuer Bullers wurde gestern gehört. Wir kennen das Resultat nicht. Die Buren stehen wieder in Massen bei Ladysmith. Sie bringen eine weitere Kanone nach dem Scaprie-Hügel. Wir sind zum Empfang der Buren bereit, falls sie einen neuen Angriff wagen sollten. Hier ist Alles wohl.

wb. London, 4. Februar. Aus Spearmans Camp meldet das „Australische Bureau“ vom 3. ds.: Der Feind feuerte heute von den Höhen auf wenige Schwadronen britischer Infanterie, welche recognoscirten. Die Engländer hatten keine Verluste. Die Buren fahren fort, das Gras auf der linken Seite des Mount Alice zu verbrennen, um die Beobachtung des Vormarsches unserer Truppen zu ermöglichen.

wb. London, 5. Februar. Eine Sonderausgabe der Sonntagsblätter berichtet aus Durban in der Nacht zum 4. ds.: General Buller überschritt den Tugela in der Nacht zum 2. ds. und marschirt auf Ladysmith. Definitive Meldungen über seine Bewegungen werden nicht eher durchgelassen, bis er Ladysmith befreit hat.

hd. London, 5. Februar. Bis Mitternacht sind vom Kriegsamte keine Telegramme veröffentlicht worden. Es heißt aber, es seien Telegramme eingelaufen, welche die Truppen-Bewegungen Bullers betreffen und geheim gehalten würden.

Königliche Schauspiele.

Ein sympathischer Zweck, trotzdem er einen etwas konfessionellen Charakter trägt — das beliebte St. Josefshospital ist eine katholische Anstalt) — ein uns Wiesbadenern sehr sympathischer Arrangement, trotzdem er ein Polizeipräsident ist, drei auswärtige Koryphäen der Kunst und unser eigenes tüchtiges Schauspielensemble der Hofbühne. Wie hätte es da fehlen können, zumal ein so beliebtes Stück wie „Doktor Mams“ auf dem Repertoire stand und ein Flor von jungen Damen den Gästen die Pausen mit Kuchen, Champagner und dergleichen angenehmen Dingen angenehmer machte. Das Haus war mit einem lustigen Publikum gefüllt, und gefüllt wird nun auch hoffentlich für eine Weile die Kasse des Hospitals sein, um die so viele Liebesmühen in Aktion trat. In Herrn Breitenfeld vom Wlner Stadttheater lernten wir einen Sänger von schönen Mitteln und ausdrucksvollem Vortrag kennen, der mit seinen Liedern von Rubinstein und Verdi großen Beifall erweckte und ein Wagenrad von einem Vorbeifahrer erntete. Ueber unsern Operngast, Frau Billy Behmann, die Lieder von Schubert und Löffel, sowie eine Zugabe mit dem ganzen Charme ihrer hohen Künstlerkraft vortrug und dementsprechend einen riesigen Applaus hervorrief, hier noch ein kritisches Wort zu sagen, wäre Vermeessenheit. Sie hat sich selbst überlassen, hörte man Jemanden urtheilen, und ein solcher Jemand trifft oft das allgemeine Empfinden. Herr Prof. Mannsack begleitete die Lieder auf einem herrlichen Becksteinflügel in seiner ebenso vollendeten, als decenten Art. Das Varrongesche Lustspiel brachte uns nur einige wenige neue Belegungen von Bedeutung, nämlich den Stern des Deutschen Theaters in Berlin, den berühmten Charakterkomiker Georg Engels, den hervorragenden Lubowski der deutschen Bühne, in dieser seiner Wanzrolle, unsere allerliebste Naive Frä. Stehle als Emma und unsern ausgezeichneten jugendlichen Komiker Herrn Wallentin

als Referendar Gerstel. Lubowski, diese köstliche, von der Wissenschaft seines Herrn zu eigener Bethätigung angereizte Dienersfigur hatte f. St. hier in Herrn Grobner einen hervorragenden Vertreter. Die Linien für das Faktotum des Dr. Mams sind einigermaßen festgelegt, das Langsam-Schwerfällige Lubowski, seine falsche Würde mit ihrer steifen Gravität, das ist nirgends zu umgehen. Aber innerhalb dieses Contours brachte uns Herr Engels einen neuen Typ, ausgestattet mit einer Fülle komischer Einzelheiten, die überall glaubhaft erschienen und nicht die Spur vorbedachter Wache und virtuosenhafter Tüftelei zeigte, eine Leistung aus einem Guffe. Wie köstlich wirkt die Vertraulichkeit, die er sich als alter Hausgeist gestattete, als er beispielsweise seiner Herrin klar machte, daß die obere Partie tanzen wollte, und wie urkomisch war seine Nervosität, als ihm Zweifel über die wohlthätige Wirkung der verabreichten Medizin aufstiegen. Und dazu die Maske: dies würdevolle Großgeflücht unter dem engen Schadel. Wir haben kürzlich in Berlin, wie sich Engels in einem verfehlten Wolzogenischen Stück vergeblich bemühte, durch seine „Bombenrolle“ das Werk des Dichters zu retten, hier aber hat er in den wenigen Epochen für sich selbst einen Sieg errungen, und man konnte sich an seiner Leistung im Ganzen, wie im Einzelnen erfreuen, — ein Kabinetstück humorvoller und sorgfältig durchgeführter Charakterkomik, eine Meisterleistung ersten Ranges. Man muß den Arrangements der Matinee ein besonderes Compliment für die Idee machen, daß sie und diesen Champion unter den Lubowskis vorgeführt haben. — Die Emma ist eine der reizvollsten und dankbarsten jugendlich-naiven Rollen, die wir haben. Sie spielt sich fast von selbst. Gar kein Wunder, daß sie unter diesen Umständen in den Händen des Fräulein Stehle doppelt wirksam war. Grazie und Droherie, Uebermuth und allerliebster Schmelzen, eine erschütternde Anzahl netter Züge, die uns bei den jungen Gastdächtern lustig und pikant erscheinen, das Alles wechselte kaleidoskopartig

im Spiel der jungen Dame, die sich auch durch sehr geschmackvolle, der Situation angepaßte Toiletten auszeichnete. Besonders wirkte die Scene vor dem vermeintlichen Ausbruch zum Ballo, dann die Liebescene mit dem Referendar; köstlich war auch der Welschmerz des Backfischens im letzten Akt gegeben, wie denn über die ganze Darbietung wieder der Zauber einer allerliebsten Natürlichkeit und Annuth gebreitet lag. Das Publikum stand ganz im Wanne dieser kleinen Emma Mams, und wie eine spontane Huldigung flog ihr ein Bouquet aus einer Loge zu. Fräulein Stehle hatte es aber auch mit einem gleichwerthigen Partner zu thun. Herr Valentin beweist von Fall zu Fall, daß die Kgl. Bühne an ihm eine ganz hervorragende Kraft gefunden hat. Auch bei ihm wirkt die frische Natürlichkeit des von jeder Manier freien Spiels, eine Gabe, die man sich durch alle Kunst nicht erwerben kann, wenn der Reim dazu nicht in Gestalt angeborenen Talents gegeben ist. Wie der Künstler seinen Paul Gerstel aus dem schicksalernen Stübchen sehr bald zu einem Jüngling entwickelte, der sich der kleinen launenhasigen Emma gegenüber als Herr der Situation fühlte, das muß man gesehen haben, wenn man Herrn Valentin in dieser „Branche“ seines Rollenbuchs recht schätzen will. Herr Kösch, der das Stück trefflich inscenirte, ist als gebiegender Dr. Mams bekannt. Herr Rodins, dem solche Rolle Rollen stets am besten liegen, spielte wieder den Max; auch die Annuth und das angemessene Spiel des Fräuleins Scholz in der Rolle der Julie haben wir früher bereits hervorzuheben. Weiter seien mit Anerkennung erwähnt die Damen Santen (Doktorin), Ulrich (Marianne), Doppelbauer, bei deren Anna wir an unsere „verfloren“ Naive Pipoli denken mußten, welche dies Nüchtern mit so reicher Komik ausstattete, und die Herren Schreiner (Griesinger) und Rudolph (Gollmar), wie denn überhaupt alle Mitspielenden sich um die Aufführung und ihren Zweck recht verdient machten. Das Publikum erwies sich dementsprechend sehr beifallslustig.

Sch. v. B.

bd. London, 4. Februar. In der Nähe von Kapstadt wurden auf eine englische Truppen-Abteilung Schiffe abgegeben. In Regierungskreisen ruft dies große Besorgnis hervor, weil dadurch der Beweis geliefert sei, daß die Aufhebung bereits große Dimensionen angenommen habe. — Hier geht das Gerücht, das General Buller infolge anhaltender Krankheit sein Kommando vollständig niederlegen und nach England zurückkehren werde.

bd. London, 4. Februar. Während der letzten Wochen traten zahlreiche Kapländer in das Burenheer ein. Ein allgemeiner Aufstand der Kap-Vollständler ist derzeit unmöglich, weil die englischen Behörden in allen Privathäusern die vorgeschriebenen Waffen beschlagnahmt haben.

bd. London, 4. Februar. Das „Kontersche Bureau“ meldet aus Kapstadt: General Roberts verweigert die Freilassung von Pretorius, dessen Bein amputiert worden ist. Er bemerkt, er wolle den tapferen Soldaten nicht festhalten. — Aus dem Buren-Hauptlager bei Ladysmith wird vom 2. d. gemeldet: Hier ist Alles ruhig, nur das Feuer des „langen Tom“ unterdrückt bisweilen die Ruhe. — Der Assistent des Kommandanten von Ferreira (Distrikt Brakpan) nahm 11 Weiße und 34 eingeborene Mann der berittenen englischen Polizei bei Rantu, nahe der Grenze des Distrikts Brakpan, mit allen Werten, einer Anzahl Gewehren und beträchtlichen Munitionsvorräten gefangen. Die Polizeimannschaften patrouillierten in der Richtung auf Brakpan. Die Gefangenen wurden nach Pretoria geschickt.

bd. London, 8. Februar. Ein Telegramm der „Central-News“ vom 8. d. über den 30. Januar besagt, es wird hier nicht erwartet, daß Lord Methuen im Stande sein werde, seinen Vormarsch vor Ende April wieder aufzunehmen.

bd. London, 8. Februar. Die „Times“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Kapstadt: Der Afrikaner-Bund versucht neuerdings eine Agitation in der Kap-Kolonie zu organisieren. Auf dem großen Kongreß, welchen der Afrikaner-Bund in den nächsten Tagen abhalten wird, wird eine Resolution vorgeschlagen werden, welche die Politik verdammt, die zum Krieg geführt habe. Gleichzeitig wird das Parlament beauftragt werden, eine Untersuchung einzuleiten über die Art und Weise, mit der das Privateigentum, sowie die angeblichen konstitutionellen Rechte und Freiheiten beachtet worden sind. Der Afrikaner-Bund drückt seinen heftigsten Unwillen gegen Sir Alfred und fordert dessen Rückberufung.

bd. London, 8. Februar. Nach einem Telegramm aus Durban wurde das beschlagnahmte deutsche Segelschiff „Marie“ freigelassen, nachdem erwiesen war, daß sein Ziel seiner Ladung für Transvaal bestimmt war.

bd. Wien, 5. Februar. Der Pariser Korrespondent des „Neuen Wiener Journal“ hatte eine hochinteressante Unterredung mit dem ehemaligen französischen Kriegsminister du Barail über den Transvaal-Krieg. Du Barail hält die Situation für die Engländer für verwickelt und gänzlich verloren. Auch Lord Roberts werde mit den neuen 60,000 bis 80,000 Mann nichts ausrichten und aufgegeben werden, denn mit Soldaten, welchen die militärische Erziehung und der traditionelle militärische Geist fehle, sei nichts anzufangen.

Die Schlacht bei Magersfontein. Die „Deutsche Wochenzeitschrift in den Niederlanden“ veröffentlicht folgenden Privatbrief eines Teilnehmers an der Schlacht bei Magersfontein: „Wunderbar, schrecklich, unbegreiflich! Wie werde ich die entsetzlichen Vorgänge am 10., 11. und 12. Dezember vergessen können. Ich habe mir den Krieg stets als etwas Furchtbares vorgestellt, aber die glühendste Phantasie kann diese entsetzlichen Vorgänge nicht nach Wirklichkeit schildern. Der erste Schuß rollte über die Fläche und dröhnte gegen die Felsen, auf denen wir lagen. Wie durch einen Zauberstrich war dann die friedliche Landschaft verändert. Man sah die Furchen der Erde. Große Klumpen Bürger galoppierten nach ihren Stellungen; Kanonen und Munitionswagen polterten über die Felder und über die Felsen. Granaten flitzten über die Felsen um uns hin. Doch wir blieben ruhig liegen; der Feind war zu weit entfernt. Von 8 bis 7 Uhr dauerte der Eisenhagel, dann senkte sich die Nacht wie ein schwarzes Gewand über uns. Wir legten uns neben unsere gefallenen Kameraden. Kurz nach 2 Uhr Morgens lagen wir wieder auf unseren Posten und nun begann der längste furchterliche Tag meines Lebens. Das Dröhnen, Pfeifen, Jischen, Rauschen, Schreien, Schießen hemmte die Denkfähigkeit, zwang allein zu physischem Handeln. Die Hände waren ruhig, die Augen starr auf die Linien und Häuser gerichtet, die friedlich, springend, hüpfend sich fortbewegten, überall zuckende Punkte zurücklassend. Die zurückbleibenden Punkte wurden Haufen, je näher sie kamen. Die Linien waren gebrochen, als sie sich von dem Boden erhoben und in toller Schnelligkeit heranliefen, um ebenso schnell wieder zurückzukehren. Merkwürdig war die Haltung der Kämpfenden um mich herum. Die Hemdknöpfe aufgeschlupft, das Hemd auf der Brust offen, damit die schwache Brüste des Schweiß aufsaugte, so standen sie da, lauernd, zielend, Greife neben Jünglingen und Knaben. Das erste Ereignis war ein gefangenes Häufchen Hochländer, ungefähr 40 Mann, die niedergebunden vorzogen. Dann blieb es, die Skandinavier saßen in einer sehr gefährlichen Lage und kämpften als Geheiß. Ein trauriger Zug Verwundeter kam vorbei; zuerst ein Bursche mit gebrochenem Arm, dann einer mit großen Blutströmen am Schenkel. Einen glühenden Blick hat ein Reiter, dem der linke Fuß von einem Granatsplitter abgehauen war; er suchte nach der Amputation; wankend lag er im Sattel und ich konnte nicht begreifen, daß er nicht fiel. Schrecklich schrie ein junger, starker Bur-

den eine Kugel in den Kopf verriecht gemacht zu haben schien; er schlug um sich und rang mit seinen Trägern. Das Wasser schob mir in die Augen beim Anblick eines 16-jährigen Potchefstroomers, dessen linkes Bein durch eine Granate zerhackt war. Er lag ganz ruhig auf der Tragbahre und schlief. Es ist so arg nicht, aber ich habe so schrecklich durch. Der arme Knabe hatte zwei Stunden in der glühenden Sonne gelegen, bevor Hilfe kam. Dann kam der Zug der Toten. Gegen 4 Uhr nahm das Geschloßfeuer ab und sprachen nur noch die Häuser und See Metfords. Nun hatten unsere Magazine Chance. Die Engländer stoben nach allen Richtungen hin, allen voraus die Reiter. Die tapferen Hochländer versuchten immer und immer wieder durch unsere Linie zu brechen, aber sie fielen, um nie wieder aufzustehen. Die Sonne ging unter und mit ihr die Hoffnung der Engländer auf den Sieg. Dienstag Morgen war der Anblick gräßlich. Vierzig Stunden lang hatten unsere Leute in ihren Laufgräben in der Kniebeuge gesessen oder auf dem harten Boden gekniet, und nun schleppten sie sich, die gelähmten Glieder reißend, in das Vorgefüge. Da lag tot, schrecklich angeschrien, die Blöße von Englands Söhnen. Fünfzehn Schritte von den Laufgräben entfernt, lag ein junger Offizier. Er war herabgekommen, den Helmhut schwingend, und hatte gerufen: „So sterbe, jetzt sind wir da!“ als ihn drei Angeln trafen. Auf fünfzig Schritte Abstand von den Laufgräben lagen die Leute in Haufen, die meisten tot, viele sterbend, fliegend, stöhnend. Es waren lauter Mienen in merkwürdigen Haltungen, die ihnen der Tod gegeben. Um einen kleinen Aneisenhaufen herum fand ich vier große Hochländer im ewigen Schlaf; sie hatten gedacht, dahinter Deckung zu finden, doch die Mauerfänge war durchgedrungen wie durch Knien. Es war still, sehr still unter unseren Leuten. Die Freude über den Sieg erlosch auf den Lippen beim Anblick von so viel großem Jammer.“

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 5. Februar.

Religion und Naturwissenschaft.

Auf dem letzten Protestantentag in Homburg erwachte das Refert eines Herrn über das Verhältnis zwischen Religion und Naturwissenschaft einen wahren Begeisterungssturm, und zwar wohl in der Hauptsache deshalb, weil der Referent in echt protestantischem Geiste dafür eintrat, daß die Kirche sich fortwährend innerlich zu erneuern habe, wenn sie mit der Kulturentwicklung gleichen Schritt halten und wenn sie nicht einen trennenden Riß zwischen sich und der modernen Naturwissenschaft schaffen wolle. Aufknüpfend an dieses Refert auf dem Protestantentag sprach gestern gelegentlich des Familienabends des hiesigen Protestantentages Herr Professor Dr. Wilhelm Friesen in etwas freierer und in einigen Punkten von den Ausführungen des Homburger Redners abweichender Weise über denselben Gegenstand. Da gerade in unserer Zeit das Verhältnis zwischen Religion und Naturwissenschaft für viele nach Erkenntnis und Wahrheit ringende Seelen zur brennenden Frage geworden ist, wollen wir hier den Vortrag des Herrn Professors Friesen in gedrängter Kürze wiedergeben: „Man kann in heutiger Zeit oft die Frage hören, daß das Volk sich von der Religion abwende, und man macht dafür in erster Linie die Entwicklung der Naturwissenschaft verantwortlich, von der behauptet wird, daß sie das Dogma Gottes widerlege, die Wunder leugne und dadurch das Fundament untergrabe, auf welchem der christliche Glaube errichtet sei. In der That haben wir es mit zwei grundverschiedenen Anschauungen in unserem Volke zu tun. Die eine Anschauung ist aufgebaut auf der Naturwissenschaft und die andere auf Ueberlieferungen aus der Bibel. Beide Anschauungen widersprechen sich in vielen Punkten direkt. Der Widerspruch zwischen Naturwissenschaft und Religion ist kein neuer. Wir haben schon einmal in gewaltigem Maße den Widerspruch zwischen überlieferter Weltanschauung, wie sie sich in der Bibel findet, und der Wissenschaft als forschender Lehre auftreten gesehen. Als Copernikus zeigte, daß die Erde nicht der Mittelpunkt der Welt sei, sondern daß sich die Erde um die Sonne bewege, ging ein gewaltiger Sturm durch die Reihen der Theologen, ob dieser gelehrten Meinung. Es ist bekannt, mit welchem Jörn die Kirche, die sich in ihren Grundfesten bedroht glaubte, gegen die Bewegungstheorie der Erde auftrat. Die allgemeine Anerkennung derselben hat aber der Kirche nichts geschadet und als Axiomum erschien jener orthodoxe Fehler, der heute noch behauptet, die Sonne drehe sich respektvoll um die Erde, selbst seinen Kollegen. In unseren Tagen haben wir ähnliche weittragende Entdeckungen und Ergründungen der Naturwissenschaft zu verzeichnen, die zu einem ähnlichen Widerstreit der Meinungen geführt haben. So sind diese neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaft derart, daß sie in vielen Dingen mit der Vorstellungswelt der Naturwissenschaften, wie sie sich in der Bibel findet, nicht übereinstimmen. Die Kirche hat sich der Entdeckung der Naturwissenschaft von der Erhaltung der Kraft, der Einheit der Naturgesetze und der Unzerstörbarkeit der Materie entgegengesetzt, in der Annahme, daß dadurch die ganze Grundlage der christlichen Lehre erschüttert sei, denn vor Allem werde der Wunderglaube in mancher Hinsicht in Frage gestellt, da die Wunder Ausnahmen in dem Naturgesetz darstellen. Das Naturgesetz kennt aber keine Ausnahmen. Während die Kirche anfangs an der Lehre festhielt und jeden Zweifel an den Wundern der Bibel als Regel betonte, gewann die neue Entdeckung auf dem Gebiet der Naturwissenschaft eine solche Bedeutung, daß sie eine neue Weltanschauung bildete und in allen Kreisen Eingang gewann. Gerade die anfängliche Zurückweisung seitens der Ver-

treter der Kirche hat mit dazu beigetragen, daß bei manchen Vertretern der Naturwissenschaft sich eine vollständige materielle Weltanschauung herausbildete. Man schob über das Ziel hinaus und glaubte die beiden Größen Kraft und Stoff als die alleinigen Größen anerkennen zu müssen. Welt vieler kirchlichen Lehren sich als unhaltbar, als unwahr erwiesen, glaubte man in vielen Kreisen, Alles, was die Kirche lehre, sei unwahr, und so entwickelte sich der moderne Atheismus, der namentlich da überall Wurzeln gefaßt hat, wo das Prinzip Kraft und Stoff überwiegen worden ist. Das ist in zweierlei Weise geschehen; einmal von den Forschern, die von der großen Entdeckung heraus, glaubten, es sei nichts mehr unerforschbar, und dann von den breiten Massen des Volkes, welchen diese neue Ergründung der Naturwissenschaft von Hochgebildeten vorgetragen wurde, und die nicht fähig sind, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Je weniger man in der Lage ist, persönliche Kritik zu üben, desto eher wird man von dem Atheismus gewonnen. In Wirklichkeit muß zugegeben werden, daß ein großer Teil der Erscheinungen in allen einzelnen Teilen sich erklären lassen, wenn man nichts weiter als Stoff und Kraft heranzieht. Demgegenüber, daß man früher in den ganzen Vorgängen des physischen und pflanzlichen Organismus eine besondere Lebenskraft annahm, bedeutet es einen großen Fortschritt, daß nachgewiesen worden ist, daß eine solche geheimnisvolle Lebenskraft nicht existiert, daß dieselbe Kraft, die sich außerhalb des Organismus entwickelt, auch in den Menschen, Tieren und Pflanzen sich auf dieselbe Art offenbart. Nun hat man geglaubt, sämtliche Lebensvorgänge in eine Reihe von mechanischen und chemischen Lebensprozessen auflösen zu können. Innerhalb der Naturwissenschaft hat sich aber ein Widerspruch geltend gemacht, der darauf hinweist, daß es Dinge gibt, die sich nicht als nur Bewegungsvorgänge erklären lassen, und es behauptet sich bei Vielen wieder das Wort: Wir werden es nie wissen! Da, wo man geglaubt hat, allein durch die Veranlassung von Kraft und Stoff das Welttrübsal zu lösen, hat man das organische Leben mit einer Maschine verglichen. Man behauptet sich aber selbst in der leblosen Maschine nicht nur Kraft und Stoff. Nehmen wir als Beispiel eine Pendeluhr. Es ist wahr, daß sich die ganze Bewegung derselben vollständig allein durch die Anziehungskraft der Erde und daß wir mit einigen mechanischen Kenntnissen das ganze Getriebe erkennen und erklären können. Die Materialien allein aber machen noch keine Uhr. Die Uhr ist eine Vorrichtung, in welcher die ihr zugewiesene Kraft in bestimmter Weise reguliert wird zur Erlangung eines bestimmten Zweckes. Der Verfertiger der Uhr hat dieser gewissermaßen Geist eingehaucht, indem er sie eben so einrichtet, daß sie, wie er es gewollt, sich bewährt. Außer Kraft und Stoff muß ein Drittes notwendiger Weise wirken, und zwar eine Intelligenz. Hier können wir von dem Standpunkt der Naturwissenschaft nicht dazu gelangen, Alles in Kraft und Stoff aufzulösen, das Naturgesetz selbst führt uns zu einem Dritten hin, der uns, als Christen, Gott ist. Die Naturwissenschaft steht nicht im Gegensatz zur Religion, sie weist im Gegenteil darauf hin, daß Gott der Erschaffer der Welt ist. Es kann sich natürlich nicht um eine derartige Ableitung eines Gottesbegriffs entwickeln; es ist nicht möglich, daß man dadurch zu einem lebendigen Verhältnis zu Gott kommt. Das innere Geschehen hat damit gar nichts zu tun. Es ist die Naturforschung nur eine Seite des menschlichen Erkenntnisses; sie geht uns nur von einer Seite aus das Walten der göttlichen Natur. Aber hat man gesehen, daß die Naturwissenschaft selbst zu Gott hinführt, so darf der religiöse Gottesbegriff nicht im Widerspruch mit dem Leben, was durch die Naturwissenschaft als unbestreitbare Tatsache dargelegt worden ist. Aus diesem Grunde ist zu verlangen, daß die kirchliche Lehre sich nicht in Widerspruch, sondern in Einklang mit der Kulturentwicklung setze. So lange man noch die ganze Bibel als eine göttliche Inspiration annahm, konnte man unter Umständen wohl verstehen, daß man sich gegen das naturwissenschaftliche Erkenntnis bis zum Äußersten wehrte, aber seit wir wissen, daß die Bibel geschrieben ist von Menschen in Ausdrücken und Anschauungen der Zeit, in denen sie lebten, ist auch der Grund weggefallen, weshalb sich die Kirche nicht in Einklang setzen sollte mit der Weltanschauung der Naturwissenschaft. Es kann und muß sich der Riß schließen, der gähnt zwischen den „Offenbarungen“ der Bibel und den Ergründungen der Naturwissenschaft. Von Seiten der Naturwissenschaft steht man nicht mehr in so ablehnender Weise der Kirche gegenüber, wie dies eine Zeit lang der Fall war. Es kann sich niemand der Stimmungen der Zeit entziehen.“ Mit dem Satz: „Ein Gegensatz zwischen Naturwissenschaft und Religion als solcher existiert überhaupt nicht“, schloß Herr Professor Dr. W. Friesen seinen Vortrag, der dem Referenten eine richtige Herzenverquickung war, nachdem er sich in der letzten Zeit verschiedene Bomben auf der Bibel und ihren unzähligen, ganz und gar unmöglichen Lehren zugehen, Redner anhören mußte. Nach dem Vortrag Friesen's referierte Herrarrer Beesenmeyer über den Fall Wein-gart. Wir hatten leider nicht Zeit genug, um auch diesen Referat bis zum Schluss beizubringen zu können. Uebrigens ist der Fall Wein-gart unseren Lesern so hinlänglich bekannt.

— **Geschichtskalender.** 5. Februar. 1897: Brand von Kanea auf Kreta. 1892: † Emilia Fingare-Carlson, bekannte schwedische Romanistikerin. 1831: † Thom. Carlyle, hervorragender englischer Schriftsteller. 1864: Eröffnung des Donauwerks durch die Oesterreicher. 1840: † Giram Murin, nordamerikanischer Ingenieur, Erfinder der Magnitalkraft. 1818: † Karl VIII., König von Schweden und Norwegen. Marschall Bernabotte wird König. 1810: † Die Buß, berühmter norwegischer Holzwirt. 1788: † Karl Nieslady, ungarischer Dichter. 1766: † Feldmarschall

Gerhart Hauptmanns „Schluck und Jan“.

Unser Berliner P. L. Korrespondent schreibt uns: Nach langer Zeit wieder war's in unserem Theaterleben ein großer Abend, dieser der Eröffnung der Gerhart Hauptmannschen Poffenspiels „Schluck und Jan“ am Samstag im Deutschen Theater; an der Kasse prangte der Zettel mit dem einen vielversprechenden Wort: „Unvergleichlich!“ und in den inneren Räumen, im Parquet und in den Logen drängte sich Alles, was in Berlin auf literarischem, künstlerischem, geistlichem Gebiet Bedeutung hat oder — zu haben glaubt, während die oberen Ränge dicht besetzt waren von den Anhängern der „neuen Richtung“, unter ihnen diese junge Studenten und Künstler, denen Hauptmann als der Vorläufer einer legendenbringenden, befreienden Literatur und erfolgreiche Bewältiger des Dilettantismus in Wort und Bild gilt. Wie wird's werden? Was werden wir sehen? Das waren die Kernpunkte der lebhaften und herbeizurendenden Unterhaltung, denn wenn auch schon Einzelnes aus dem Inhalt des Stückes durchgesiebt war, so stand man dem Allgemeinen der Dichtung doch fremd gegenüber, da sie noch nicht im Druck vorlag und man sich vor Allen Hauptmann garnicht als Poffenspieler denken konnte. Aber es fand ja deutlich auf dem Zettel: „Poffenspiel in 5 Akten.“ — „er kommt und Spakesspieler“, meinten die Einen, die schon im Voraus von der tiefgehenden Wirkung des Stückes überzeugt waren, er ist auf einem Seitenweg“, sagten die Anderen, „und wird sein Ziel nicht erreichen.“ Von irgend einer feindseligen Stimmung, unter welcher die früheren Hauptmannschen Eröffnungen oft schwer zu leiden hatten, war nichts zu merken, man erhoffte für den Verfasser Gutes, die Spannung war eine geborene, erwartungsvolle.

Das zweite Aktbild: tiefe Stille, kaum ein Mäusern, kein Klappern und Rascheln von Fußstapfen. Der Vorhang geht in die Höhe, eine zweite, grüne Gardine zeigt sich, aber ein Prolog, also doch im Spakesspieler Stil, und hervor tritt ein Jägermann in der schmalen Tracht früherer Zeiten, in frischer, leiniger Weise sein Sprüchlein herab, in welchem um Nachsicht gebeten wird für das Scherzspiel, das nichts weiter bieten will, als frohe Laune, als Kurzweil für müde Stunden, wie die Handlung selbst die Jägerleute erhebt, im einsamen, waldumrauschten Schloß, in welchem sie sich ausruhen von dem Streichen durch das Grüne, von der Wache auf Fuchs und Reh. Glatte Poesie, etwas von lieblichem Waldesdunst und kühlen Jägerweisen, drang aus den Worten heraus und theilte sich warm und freundlich den Zuschauern mit.

Und nun begann das Poffenspiel! Schluck und Jan sind zwei durchgelebte Herumtreiber, zwei echte und rechte Schnapsbrüder, denen es nur wohl ist im Banne des Fufels, welchen sonst nichts weiter erhaltenswerth gilt, als die gefüllte Flasche, die aber dabei nicht eines großartigen Humors entbehren, wie er häufig Trinkenaturen eigen. Die beiden Gesellen sind, wenn wir sie kennen lernen, schon plump, dumm, namentlich Jan hat sein Gleichgewicht verloren, er steht die Erde als sein Bett an, wogegen der Piffische, fette Schluck noch etwas herumtollt und dem in sein Jagdschloß mit seinen Genossen zurückkehrenden John Rand einige Aufklärungen über sich und seinen Freund Jan geben kann. John Rand — die Figur ist sehr schmeichhaft gehalten, ist ein Fürst, ein Großer, ein reicher Privatmann? — fühlt sich angewidert von dem Bild, er will die beiden Trunkenbolde bei Wasser und Brod ruhiger lassen, da glebt ihm Freund Karl, ein lustiger, prächtiger Waidmann von altem Schrot und Korn, den Rath, die ewige Gleichheit ihrer Tage durch ein ständiges Spiel zu erhalten und namentlich der schönen Sichel — auch diese ganz verkommenen gezeichnet, ein Wesen wie aus einer überirdischen Welt, die dabei in sehr nahen Beziehungen zu John Rand steht — ein harmloses Vergnügen zu bereiten, indem Jan in das Schloß gebracht und nach seinem Erwachen als Fürst behandelt werden soll. Hier hätte der Lebensstolz, zu jedem ausgelassenen Schwanz geneigte, wie einen tiefen Trunk abholde Waidmann Karl die Schakelpoesien Verse aus dem Vorspiel zur „Widerwärtigen Jähmung“ sagen können:

Hör, mit dem Trunknen will ich was beginnen, Was meint ihr, wenn man in ein Bett ihn legte, In seinem Binn, Ring an seinen Fingern, Ein recht edles Wahl an seinem Lager, Stättliche Diener um ihn beim Erwachen: — Wäre der Bettler nicht sein selbst vergessen? —

Denn was Shakespeare in diesem Vorspiel in kurzen und doch erschöpfenden Versen hingeworfen, es wird nun des Langes und Breiten vor uns aufgeführt, mit vielen Witz oft, mit manch prächtiger Darstellung menschlicher Schwäche, mit verschiedentlichen, fröhlich wirkenden Szenen, aber der Stoff ist denn doch zu schwach und schwach, um fünf Akte auszufüllen, und auch in diesem Falle wäre wieder mal weniger mehr gewesen. Mit einer merkwürdigen Angewohnheit hat sich Hauptmann gebildet, Leseres in sein Stück hineinzulegen, ganz nach dem Muster des Spakesspieler's Vorspiels wollte er nichts weiter geben, wie einen dreien Fast-nachschau, halb Poesie, halb Märchen, hier die beiden meisterhaft geschilderten, völlig realistischen Jagdbundenfiguren, die

das edelste Schloß sprachen, da der wie ein Fürst austretende John Rand mit seiner engelshübschen, aber aller Vermuthung nach unglaublich dummen Sichel und dem Anhang seiner trinkenden Freunde, dieser Kreis die Romantik des Lebens und Lebens in einem verkommenen Jagdschloß während langstverlorenen Zeiten verkörpernd.

Vom Inhalt des Stückes ist nicht viel zu berichten. Zu Anfang des zweiten Aufzuges liegt Jan im prunkenden Fürstenthum, eine Krone trägt er auf dem wirren Haar, seidene Gewänder umhüllen die sonst von Lumpen bedeckten Glieder, Diener harren seiner Befehle, und nun ist förmlich wiedergeboren, wie der Schnapsbrüder aus seinem Rausche erwacht, wie er noch zu träumen glaubt, wie er sich aber doch allmählich überzeugen läßt, daß er wirklich der Fürst ist, daß er von schwerer Krankheit umfungen und sein Jagdbundenbündel nur eine fixe Idee von ihm gewesen wäre. Jan tritt also als Fürst auf, fällt natürlich stets aus seiner Rolle, will aber gern Krone und Schlemmerlei entlassen, als man ihm nach einem Jechgelage seinen bleichen, als Eddemane verkleideten Freund Schluck zur Gattin andringen will. Ein Schlaftrunk führt ihn in das Traum- und zugleich Schnapsreich zurück — im fünften Aufzuge liegen Jan und Schluck wieder auf der Landstraße, Jan glaubt sich beim Erwachen noch als Fürst und tritt als solcher dem auf die Jagd ziehenden John Rand entgegen, bis er sich schnell überzeugt, daß er doch nur der mit Pfefferminzblättern handelnde Herumtreiber Jan ist und sich mit einigen wohlfeilen philosophischen Bemerkungen, daß die Großen schließlich auch nur Menschen seien und wie die Vermuthen am Ende aller Dinge Speise der Würmer würden, wieder in sein Loos findet.

Als Burleske zu viel, als Märchen zu wenig, ist dies seltsame Poffenspiel zu ungleich, als daß es volle Befriedigung hinterlassen könnte. Man hatte doch mehr erwartet, und der Schluß brachte eine herbe Täuschung. Die Besucher des Deutschen Theaters sind nicht so harmlos und genügsam, wie es dieses Stück erfordert, welches das Ergebnis einer künftigen Dichterkunde ist, ein Ausruhen gewissermaßen von ernstlichen Arbeiten, ein Abkühlen der Gedanken von hohen und reinen Ideen. Es lag kein Grund vor zu dem begeisterten Beifall, der den Verfasser mehrfach herauslockte, aber auch seiner zu dem scharfen Jischen, das besonders stark vor nach dem letzten Füllen des Vorhangs. Die Darstellung war meisterhaft, und ohne Kräfte wie Rudolf Rittner und Hans Fischer, welche die beiden Jagdbunden gaben, würde der Gesamteindruck ein noch viel milderer gewesen sein. Uebrigens interessant für die ganze Entwicklung Gerhart Hauptmanns, wird sein neues Werk sein langes Bühnenleben haben.

Dann, der Sieger über Friedrich den Großen bei Hochkirch 1745: Anna Luise Fürstin von Anhalt-Desau, Gemahlin des „alten Desauers“. 1705: † Phil. Jak. Spener zu Rappoltsweiler, Stifter des Pietismus. 1682: † Johann Friedr. Böttger zu Schleiz, Erfinder des Porzellans. 1679: Friede von Nimwegen. 1637: † Kaiser Ferdinand II. 1157: † Konrad der Große, Graf v. Wettin, Begründer der Macht des Wettinischen Fürstenthums.

— **Personal-Nachrichten.** Staatsanwalt Dr. Wilderich in Berlin, früher in Wiesbaden, wurde zum Staatsanwaltschaftsrath ernannt. — Herr Almar Dorn zu Liffingen ist dem Königl. Amtsgericht dahier als Hilfsarbeiter überwiesen worden.

— **Kurhaus.** Die künftige Kurhaus-Exkurs-Vorlesung findet am nächsten Montag, den 12. Februar, statt. Für dieselbe ist als Redner Herr Professor Dr. Heinrich Huthausen aus Bremen gewonnen. — Wegen der am Mittwoch, den 7. d. M., in den Sälen des Kurhauses stattfindenden Wohlthätigkeits-Veranstaltung fallen die üblichen Konzerte aus. Der Konversations-Saal wird von 1 Uhr Nachmittags ab geschlossen.

— **Gallfest am 7. Februar im Kurhaus.** Wie uns mitgeteilt wird, hat sich der Verlauf des Eintrittskarten zu dem am 7. Februar zum Besten des Kaufs der Lungenheilstätte stattfindenden Gallfest so lebhaft gestaltet, daß ein äußerst zahlreicher Besuch der schönen Veranstaltung schon jetzt gesichert ist. Außer allen Gesellschaftskreisen Wiesbadens wird auch die Umgebung stark vertreten sein. Die Herren Offiziere nicht nur der Wiesbadener, sondern auch der Nachbargarnisonen (Weibich, Mainz etc.) werden mit ihren Damen in großer Anzahl erscheinen, sobald sich den Besuchern ein buntes, glänzendes Bild darbieten wird. Um auch älteren Herrschaften die Stunden möglichst angenehm zu gestalten, ist eine Souperpause von 10½–12 Uhr eingelegt, während deren die auch die Ballmusik ausführende ganze Kapelle des Füsilier-Regiments v. Gersdorff ein erlesenes Konzertprogramm unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn Münch ausführen wird. Nach Beendigung der Pause wird der Tanz fortgesetzt. Bekannter findet seinen Abschluß mit einem großen, glänzenden Coillon. Das Comité hofft mit diesem Arrangement das Fest so glänzend zu gestalten, daß hiermit der Mittel- und Höhepunkt der diesjährigen Wiesbadener Winterferien erreicht sein dürfte. — In Erledigung vieler Anfragen theilt das Comité nun auf diesem Wege mit, daß Eintrittskarten ausschließlich gegen Subskription bei den Comitémitgliedern oder an den angezeigten Verkaufsstellen zu haben sind, daß am Ballabend selbst weitere Karten nicht auszugeben werden. Ferner ist es sehr erwünscht, daß bei dem großen Andrang Herrn Restaurant Rühle schon jetzt Vorbestellungen zu Soupers à la carte (warm und kalt) zugehen.

— **Reichens-Theater.** Die glückliche Idee der Direktion, einen heiteren farnevalistischen Abend zu veranstalten, hat sich am Sonntag Abend glänzend bewährt. Das Publikum war in anhaltender beifälliger Stimmung und füllte das Haus. Auch Nachmittags fand vor ausverkauftem Hause die Aufführung des Schwanks „Die Goldgrube“ statt. Am Dienstag wird das nette Lustspiel „Dolly“, welches sich stets eines seltenen Erfolges zu erfreuen hatte, wieder aufgeführt. Herr Dr. Rauch spielt wiederum den Grafen Schütte, in dessen Darstellung er stets so sehr gefallen hat. Am Donnerstag findet die Premiere von Stowronnel Lustspiel „Tugendhof“ statt, welches erst neulich im Vesting-Theater einen großen Sieg davongetragen hat. Der „Tugendhof“ ist ein medienburgisches Mittergut. In der lustigen Handlung wird der Gegensatz zwischen Lebensfrohnheit und Mudelei geschildert. Dr. Rauch spielt die Rolle des Barons Jochen, eines genussfreundigen alten medienburgischen Edelmanns.

— **Kurhaus-Neubau.** Wir sind in der Lage, auf die im gestrigen Morgenblatt, 4. Beilage, enthaltene „ergebene Bitte“ mittheilen zu können, daß aus der Mitte der Herren Stadtverordneten ein Antrag auf Wiederholung der Abfertigung bereits eingereicht ist und in der nächsten Sitzung zur Verhandlung kommen wird. Der Antrag geht von dem Herrn Stadtverordneten Flindt aus, der gleichzeitig mit der Abfassung einer Broschüre über den Kurhaus-Neubau beschäftigt ist, die Ende dieser oder Anfang nächster Woche erscheinen wird.

— **Das gefrige Wohlthätigkeitsfest** nahm einen ebenso glänzenden Verlauf, wie alle betheiligenden Verläufe. Der Ertrag beläuft sich auf 9337,50 Mk., wovon etwa 6000 Mk. aus Verkauf von Eintrittskarten und 2908 Mk. aus Erlös des Konfektz. stammten. Wir brachten schon Verichte über die künstlerischen Leistungen. Der denselben gestellte warme Beifall erstreckte sich auch auf die von liebreizenden jungen Damen gebotenen Erfrischungen. Der in richtiger Rühle (Dank des von der Rheinischen Branerlei Mainz gesandten ganzen Wagens Eis nebst ihrem vorzüglichen Bier) von den Firmen M. Müller und Burgeff gegebene Champagner fand größten Beifall. — Mit den höchsten Preisen wurde Stollwercks Chocolade bezahlt, die Herr Ludwig Stollwerck-Köln einer Comité-Dame für den edlen Zweck gesandt und von vier reizenden jungen Trägerinnen dargeboten wurde. Daß das schöne Fest keine Störung im Arrangement aufwies, daß der Ertrag ein glänzender ist, darüber werden sich mit dem Comité gewiß alle freuen. Einstimmiger Dank der Anwesenden und Mitwirkenden bei der gefrigen Wohlthätigkeitsveranstaltung für das St. Joseph-Krankenhaus erntete Seine Durchlaucht, der in allen Kreisen der Stadt hochverehrte und beliebte Prinz v. Ratibor, dessen aufopfernder Thätigkeit zum Besten der gefrigen Wohlthätigkeitsveranstaltung es gelang, ein so solch edelm Zweck (schönes Fest) zu veranstalten. Se. Kgl. Hoheit der Erbprinzessin und J. Kgl. Hoheit die Frau Erbprinzessin von Mecklenburg-Strelitz, welche der gefrigen Wohlthätigkeitsveranstaltung beizuwohnen, beehrten die Bänke des ersten Ranges mit ihrer Gegenwart und geleiteten verschiedene Damen und Herren der Gesellschaft durch längere Ansprachen aus. Wir sind erfreut, durch Augenzeugen bestärkt zu können, daß der Kgl. Hoheit der hiesige Aufenthalt gut bekommen, was dieselben auch wieder u. A. Herrn Dr. Henry Müller-Kau, Stollwe, gegenüber äußerten, indem sie gleichzeitig ihre Vorliebe für Wiesbaden betonten.

— **Walhalla-Maschinenball.** Wenn es dem zweiten Maschinenball sehr zu Gute kam, daß ihm die Konkurrenz jeder anderen größeren farnevalistischen Veranstaltung fehlte, so hat der glänzende Verlauf des dritten bewiesen, daß die Walhalla-Maschinenball sich einen feststehenden Ruf erworben haben, der ihnen auch unter den ungünstigsten Umständen eine zahlreiche Betheiligung und den Charakter eines unangewandenen, echt rheinisch-fröhlichen Karnevaltreibens sichert. Wer einmal einen die gute Absicht dazu mitbringt, muß sich auf den Walhalla-Maschinenball amüfieren. Dem letzten schienen die ausgelegten schönen Preise einen besonderen Glanz verleihen zu haben, denn die Zahl der wirklich schönen und originellen Maschinen war außerordentlich groß, und gar manche Schöne mag der schweren Mühsung einer Germania oder Jungfrau von Orleans nur mit der Hoffnung auf den ersten Preis den Vortritt vor dem molierebequemen Domino gegeben haben. Die Preisrichter hatten in der That kein leichtes Amt, sie hatten aber die Genußnahme, daß ihr nach reiflicher Prüfung gefälltes Urtheil lebhaft acclamirt wurde. Die drei Preise kamen an eine Thunfisch, eine ägyptische Königin und eine Jeanne d'Arc. Um eine Gruppe von fünf Wagnen zu treffen, sah sich die Direktion veranlaßt, schon gleich für den nächsten Ball (am 17. Februar) einen vierten Preis für Gruppen in Aussicht zu stellen. Das durch seinen Wohlstand geförderte Fest endete erst in früher Morgenstunde, aber auch dann konnten sich Viele noch nicht von „Walhalla“ trennen, und lang nach Sonnenaufgang konnte man noch Mäntlein und Weiblein das gemüthliche „Walhalla“ verlassen sehen.

— **In Gunsten der Flottenvermehrung** beabsichtigt ein in diesem Zweck gebildetes Comité, wie schon gemeldet, eine öffentliche Demonstration zu veranstalten. In einer Besprechung hierüber waren Freunde der Sache am Samstag Abend in den „Deutschen Hof“ eingeladen und recht zahlreich erschienen. Namens des Comité machte Herr Stadtrath Professor Kalle die Versammlung mit dessen Absichten bekannt und benutzte die Gelegenheit, mit kurzen, treffenden Worten auf die Nothwendigkeit der

Stärkung unserer Flotte hinzuweisen. Er knüpfte an den Vortrag des Herrn Gymnasialdirektors Breuer an, der das erfreuliche Resultat gehabt, daß seitdem eine große Anzahl Mitglieder dem „Deutschen Flotten-Verein“ beigetreten seien. Redner wies sodann auf die inwischen eingetretenen Ereignisse hin, die das Volk auf das Heftigste erschütterten hätten, die Vergrößerung deutscher Handelsflotte und Reichspostdampfer durch England. Die Nothlage, in der wir uns befänden, sei damit auf das Greifste beleuchtet worden und es sei Pflicht jedes Eingetragenen — Patrioten sage er hier absichtlich nicht — mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß in der Masse des deutschen Volkes die Erkenntniß geweckt und wach erhalten werde, daß wir des Versäumnisses bei der Flotte nachholen müßten. Nicht nur um der nationalen Ehre, sondern um der Wohlthat des ganzen Volkes, seiner wirtschaftlichen Existenz willen. Diese sei bedroht. Unsere Flotte müsse so stark sein, daß England es nicht mehr wage, uns anzugreifen. So stark wie die englische brauche sie gar nicht zu werden, aber heute stehe sie weit unter der Grenze des Minimums. Heute behandle uns England noch so, als ob es auf dem Meere mit uns machen könne, was es wolle. Wie anderwärts, so solle auch hier durch eine öffentliche Versammlung zur Verbreitung dieser Erkenntniß beigetragen und durch einen Aufruf zur Theilnahme an derselben eingeladen werden. Hier sei ein Vortragabend beabsichtigt und dazu der bekannte Lehrer der Nationalökonomie Professor Dr. Bardenheuer zu Marburg gewonnen worden. Das Thema laute: „Englands Kolonialpolitik und Deutschlands Zukunft“. Damit, daß dieser Vortrag auf Wunsch des Vortragenden am 9. d. M. im Saale der „Walhalla“ gehalten wird, erklärt sich die Versammlung einverstanden. (Der für diesen Tag vorgesehene Bureauabend ist deshalb verlegt. D. Mf.) Der Vortrag des Aufrufs wurde nach einer Diskussion, an der sich die Herren Vice-Admiral Renfing, Dr. Wibel, Gymnasialdirektor Dr. Fischer, Vice-Admiral Werner und General der Infanterie v. Bartenwerfer betheiligten, festgesetzt, desgleichen eine dieser großen Versammlung vorgeschlagene Resolution. In der Versammlung haben auch Damen Zutritt und sollen für dieselben die Gallerien reservirt werden.

— **Odesfälle.** Der königliche Zahlmeister a. D. Herr Rechnungsath Bruno Schwarze ist gestern Nachmittag nach längerem Leiden im beinahe vollendeten 70. Lebensjahr gestorben. Der Verstorbene war seiner Zeit Zahlmeister bei dem 71. Regiment in Erfurt und wurde bei der Gründung des 80. Regiments im Jahr 1868 Regiments-Zahlmeister desselben und führte daneben auch die Zahlmeistergeschäfte dessen 1. Bataillons dahier, bis er Anfangs der 70er Jahre in den Ruhestand trat. Als er bald danach in die höhere Vertretung der evangelischen Kirchengemeinde gewählt wurde, nahm er an deren Geschäfte stets thätigen Antheil. — Gestern ist auch Herr Botenmeister Jakob Wildauer hier im 64. Lebensjahre nach längerem Leiden gestorben. Der Verstorbene, der früher nassauischer Unteroffizier war, trat als Gerichtsbote und Executor zu Braubach in den Gerichtsdiens und wurde bei der Reorganisation der Gerichtsbehörden am 1. Oktober 1879 an das Kgl. Amtsgericht dahier versetzt, wo ihm infolge seiner Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit verschiedene Vertrauensstellungen, zuletzt diejenige eines Botenmeisters, übertragen wurden.

— **Gesangvereinskritik.** Der festgebende Gesangverein „Friede“ hat behufs Gründung des großen Festauschusses auch die hiesigen Vereine ersucht, je ein Mitglied in den Ausschuss zu entsenden. Voraussetzungen findet die erste Versammlung des Gesamtauschusses am Montag, den 12. d. M., statt. Zeit und Lokal werden demnächst bekannt gegeben. Gleichzeitig sei bemerkt, daß dem Verein aus ersten Gesellschaftskreisen werthvolle Preise zugesagt wurden.

— **Allgemeiner Karneval Wiesbaden.** Ueber alle Erwartungen gelang es der Versammlung der am Sonntag von der „Wiesbadener“ in Scene gesetzten großen farnevalistischen Sitzung. Obgleich der große Theateraal der „Walhalla“ weit über tausend Personen faßt, war schon bei Beginn der Sitzung kein freies Plätzchen zu entdecken. Den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses bildeten die zahlreich erschienenen Vertreter der „Humoristischen Derse“-Männer und der „Alten Karneval-Gesellschaft“-Koblenz, welche letztere unter Führung ihres Alterspräsidenten, Herrn Reichsboten, erschienen war. Es wurde nicht nur Vieles, sondern auch Gutes vorgetragen. Ein Vorspiel, das die Grundidee des Abends zum Ausdruck brachte, leitete die Darbietungen ein, dann folgten in knapper Aufeinanderfolge die Vorträge der Malzer, Koblenzer und Wiesbadener Kräfte, eine Lachsalbe nach der anderen im Publikum hervorruhend, und schließlich erschien der königliche Oberpräsident, Herr Kalle, auf der Bühne, um, am Bismarck von Herrn Ketter begleitet, einige der beliebtesten Schöpfungen dieses erfolgreichen Komponisten zum Vortrag zu bringen. Allgemeine Lieder füllten die Zwischenpausen. Nach 1½ Uhr wurde die farnevalistische Sitzung aufgehoben und ihr ein festes Ländchen angeteilt.

— **Alles schläft auf,** selbst die Tinte, 16 hervorragende Tintenfabrikanten Deutschlands erlassen in der „Papier-Zeitung“ eine Mittheilung, wonach sie vom 1. d. M. ab die Preise von Tinten aller Art, Stempelfarben und Stempelfüsseln, Rechtsföfchen und Hellographen-Artikel um 10 pCt. erhöhen. Diese Steigerung ist eine Folge der Vertheuerung der wichtigsten Rohstoffe, des Glases, der Kohle und der Löhne. Die Fabrikanten haben vereinbart, an keinen Kunden zu liefern, der genannte Waaren von außerhalb der Vereinigung stehenden deutschen Firmen kauft, geben jedoch den noch anstehenden Fabrikanten Gelegenheit zum Austritt.

— **In der Raubmordversuchs-Affaire Gorge** ist, dem Vernehmen nach, die Voruntersuchung abgeschlossen und den Angeklagten bereits die Anklageschrift zugefchickt. Die Sache wird wahrscheinlich in der nächsten, am 5. März beginnenden Schwurgerichtssitzung verhandelt werden und mehrere Tage in Anspruch nehmen. Außer den bereits erwähnten Brüdern Köhler ist noch ein Berliner Namens Raucheim, der mit Gorge zusammen wohnte, in die Affaire verwickelt, doch so wenig belastet, daß er, der gleichfalls verhaftet war, dieser Tage wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Wie verlautet, stellt Gorge in Abrede, irgend welche Helfer, weder im Rath, noch in der That, gehabt zu haben.

— **Immobilien-Versteigerung.** Bei der heutigen freiwilligen Versteigerung des Erben der Joh. Phil. Kiffel Eheleute gehörigen Wohnhauses, Röderstraße 22, blieb Herr Kaufmann Philipp Kiffel hier mit 55,000 Mk. Legitibetender.

— **Kleine Notizen.** In der am Mittwoch, Abends 6 Uhr, im gewöhnlichen Saale im „Rathen Haus“, Kirchstraße 60, stattfindenden Anthropologischen Sektion des Kass. Alterthumsvereins wird im Anschluß an die beiden letzten Vorträge Dr. Morshaus über die Eigenart der germanischen — allernachfränkischen — Reitertruppen Rede gehalten. Gäste sind, wie immer, willkommen. — Dienstag und Mittwoch Abend konzerirt die Theaterkapelle bei freiem Eintritte im Hauptrestaurant der „Walhalla“. — Wie wir hören, ist das Damenloft am 1. d. M. festgelegt war, am Mittwoch, den 14. d. M., verschoben worden, und findet 6½ Uhr im Victoria-Hotel statt.

— **Fremden-Verkehr.** Zugang in der verfloffenen Woche nach der täglichen Liste des „Bade-Blatt“ 332 Personen.

— **Medenbach.** 1. Februar. Die Wildschweine, welche in den letzten Jahren in Wäldern und Umgebungen großen Schaden anrichteten, werden diesen Winter von Forstbeamten tagtäglich verfolgt. Gestern hatten nun genannte Herren wieder ihr Revier eine Zeit lang vergeblich umgangen und sich bald in einem Lokal festgesetzt, als die Meldung kam, daß eine Sau im Medenbacher Wald (Distrikt Birken) gesehen worden sei. Herrn Förster H. aus Langenhain gelang es, das Vorstehende auf etwa 7 Schritte vor den Lauf und durch einen wohlgezielten Schuß zur Strecke zu bringen. In der Wirthschaft von Hohenstranz in Wäldern wurde die Erlegung des ersten Stieres festlich gefeiert.

— **Mainz.** 5. Februar. Rheinepegel: 1 m 72 cm. Vor-mittags gegen 1 m 82 cm am gestrigen Vormittag.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie

Berlin, 4. Februar. In Gegenwart des Großherzogs feierte heute das badische Pionier-Bataillon No. 14 das fünfzigjährige Jubiläum seines Bestehens. Der Großherzog sprach in einer Ansprache die Wahrung aus, den Kaiser in seinen Bestrebungen zur Kräftigung des Reiches nach Innen und Außen zu unterstützen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 5. Februar. Es kann der „Berliner Montags-Beitung“ zufolge kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Kanal-Vorlage im Abgeordnetenhaus nicht früher eingebracht werden wird, bis nicht die Flotten-Vorlage im Reichstag eine sichere Majorität gefunden hat. Eine frühere Einbringung wird schon deshalb nicht gut möglich sein, weil die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen sind.

Berlin, 5. Februar. Das Befinden der Kaiserin Friedrich ist, wie die Berliner Montags-Beitung erzählt, noch immer kein befriedigendes. Wenn auch keine unmittelbare Gefahr vorliegt, so ist doch die hohe Frau noch der äußersten Schonung bedürftig. Prinz Heinrich von Preußen wird sich unmittelbar nach seinem Eintreffen in Europa erst zu seiner Mutter begeben und dann nach Berlin zurückbegeben. — Der Gesundheitszustand des Finanzministers v. Miquel läßt noch immer viel zu wünschen übrig. Es ist vorläufig überhaupt nicht abzusehen, wann der Minister wieder die Amtsgeschäfte übernehmen kann. — Das Befinden des Abgeordneten Dr. Lieber hat sich in der abgelaufenen Woche wesentlich gebessert, doch wird er an den parlamentarischen Verhandlungen noch längere Zeit nicht Theil nehmen können. Er wird sich bis zu seiner völligen Wiederherstellung nach dem Süden begeben.

Darmstadt, 4. Januar. Auf das aus Anlaß der gestern eröffneten Marine-Ausstellung von dem Großherzog von Hessen an den Kaiser gerichtete Telegramm traf nachfolgende Antwort ein: „Meinen Dank für Dein der Marine-Ausstellung in Deiner Residenz betheiligtes Interesse. Die weitblickende Gümmthigkeit, mit welcher Deutschlands Fürsten meine auf Kräftigung unserer Wehr zur See gerichteten Bestrebungen theilen, hat den gefunden Sinn des Volkes für Das, was seiner Wohlfahrt nützt, auch für Deutschlands maritime Aufgaben geschärft. Die von Dir eröffnete Ausstellung ist ein wesentliches Mittel zur Förderung solchen Verständnisses.“ Wilhelm I. R.

Wien, 5. Februar. In der heutigen Verständigungs-Konferenz werden alle Parteien mit Ausnahme der beiden radikalen Flügel Theil nehmen. Die Regierung wird sieben Gesetzentwürfe vorlegen, betreffend die Sprache des amtlichen Verkehrs, die Errichtung von Minoritäts-Schulen und die Aenderung der böhmischen Landtagswahlordnung. Die Deutschen werden erklären, daß sie an dem Bilingual-Programm festhalten. Die Konferenz hat einen rein informativen Charakter.

Paris, 5. Februar. In hiesigen diplomatischen Kreisen will man wissen, der Czar werde demnächst seine Stimme zu Gunsten des Friedens erheben.

Antwerpen, 5. Februar. Hier eingetroffene Telegramme berichten, daß infolge des Sturmes circa 40 Fahrzeuge und Dampfer an der japanischen Küste gesunken sind. Die Zahl der ums Leben gekommenen beträgt 200. Auch auf dem Mittelmeer herrscht ein furchtbarer Sturm.

hd. Rom, 5. Februar. Die Influenza tritt immer stärker auf und fordert immer mehr Opfer. Die Ansteckungsgefahr ist so groß, daß sich der Vatikan gezwungen hat, eine Anzahl Pilger zu empfangen.

wb. New-York, 4. Februar. Im Geschäftsviertel von Saint Louis brach heute Früh Feuer aus. Der Verlust wird zwischen 1/2 und 2 Millionen geschätzt. Zwei Feuerwehrenten wurden von einfallenden Wänden erschlagen. Man befürchtet, daß ein anderer verbrannt ist. Unter den Gebäuden befindet sich die Deutsch-Amerikanische Bank.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 5. Februar, Mittags 12½ Uhr. Credit-Alten 236.90, Diskonto-Commandit 196.90, Staatsbahn 136.—, Lombarden 27.90, Gotthardbahn-Alten —, Centralbahn —, Nord-Ostbahn —, Union-Bahn —, Laurahütte-Alten 274.50, Gelsenkirchener Bergwerks-Alten 208.25, Bochumer 274.50, Harpener 222.50, 8-proc. Regitener —, Italiener 94.50, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank —, 4-proc. Spanier —, 8-proc. Portugiesen —, Tendenz: fest.

Wien, 5. Februar. Deffere. Credit-Alten 236.50, Staatsbahn-Alten 133.60, Lombarden 26.20, Marknoten 118.05.

Geschäftliches.

Urtheil eines medizinischen Fachblattes.

Die „Medical News“, London, veröffentlicht einen Artikel über die Kapseln, welche sie als ein vorzügliches Lösungsmittel für die entzündeten Schleimhäute des Halses und der Röhre hinstellt. Sie schreibt: Die Kapseln, welche bis jetzt noch wenig oder noch gar nicht in medizinischer Anwendung fand, wird aus den Grundrissen der meisten unserer einheimischen Oefsorten gewonnen und hat sich neuerdings (und namentlich von England aus empfohlen) als ausgezeichnetes Lösungsmittel der Schleimhautaffectionen ganz vorzüglich bewährt. Um nun dieses neue Mittel dem Publikum zugänglich zu machen, wird die Kapseln mit Zucker in Pastillenform gebracht und in üblicher Weise wie andere Pastillen eingenommen. — In Deutschland sind es die Apotheker Albrecht's Kapseln, welche sich in den oben angeführten Fällen ausgezeichnet bewährt haben. Die Schachtel 80 St. in den Apotheken und besseren Drogerien. Haupt-Depot: Victoria- und Wilhelm-Apothek.

(F. a. 1261/1) P 118

Eine halbe Million Mark Baargeld im glücklichen Falle und dazu eine vierstündige Equipage für nur 11 Mark zu gewinnen, dazu bietet die Badener Dombau- und Anstaltungs-Lotterie und die Stettiner Pferde-Lotterie die Gelegenheit. Bekanntlich ist der Gewinnplan der Badener Lotterie so eingerichtet, daß die Prämie von 800,000 Mk. dem zuletzt gezogenen der 40 Hauptgewinne, von 200,000 Mark bis herab zu 1000 Mark, zufällt. Die Badener Loose, das Ganze zu 10 Mark, das Halbe zu 5 Mark und das Viertel zu 2,50 Mark, waren für die vorige Lotterie rasch ausverkauft, wie auch die oft eingeführte und beliebte Stettiner Pferde-Lotterie stets schnelle Abnahme für ihre Loose, à 1 Mark, 11 Stück für 10 Mark, fand. Man thut deshalb gut, Bestellungen sogleich dem General-Debit v. Müller & Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitestraße 6, einzufenden oder von einer hiesigen Verkaufsstelle die Loose rechtzeitig zu beziehen.

Redactionelle Einsendungen sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redactioners, sondern stets an die „Redaktion des Wiesbadener Tagblatt“ zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für die Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: H. Schiller von Weiz, für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Kötter; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag von H. Schiller von Weiz, am Hof-Platz in Wiesbaden.

Salta!

Endlich ein gutes Brettspiel!

Urtheil: „Ich erblicke in dem Saltaspiel eins der geistreichsten und fesselndsten Verstandesspiele u. bin überzeugt, dass dasselbe sich im Sturm den Beifall der ganzen civilisirten Welt erobern wird.“
(gez.) Prof. Dr. H. Schubert, Hamburg.

Preis Mk. 2,50, 6.—, 12.—, 24.— etc. bis Mk. 475.— per Stück. 1280

Kaufhaus Führer,

48. Kirchgasse 48.

Telefon 309.

Größtes Spiele-Lager Wiesbadens. Versandt.

Weltbund

zur Bekämpfung der Vivisektion
Abtheilung Wiesbaden.

Der bereits angekündigte

Vortrag

des prakt. Arztes Herrn Dr. med. Spöhr
aus Frankfurt a. M.,
über das Thema:

„Die Vivisektion vom Stand-
punkte der Heilkunde und
Sittlichkeit (Moral)“,

findet am Dienstag, den 6. Februar, Abends
8 Uhr, im Saale des „Schützenhofes“, Schützen-
hofstraße, statt.

Alle Mitglieder sind freundlichst eingeladen; Gäste
herzlich willkommen.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Anmeldungen zum Beitritt werden nach wie vor
Alwinenstraße 8, und nach dem Vortrage im „Schützenhof“
entgegengenommen. F 443

Grosse Erfolge

erzielen diejenigen Inserenten, welche sich
mit der

ältesten Annoncenexpedition

Haasenstein & Vogler A.-G.,**Wiesbaden,****Adolfsallee 7**

(Vertreter: Adolf Jaeger)

in Verbindung setzen, denn sie erhalten dort un-
entgeltlich unparteiischen, fachkundigen Rath,
Ausarbeitung von erfolgreichen Annoncen-
Entwürfen u. billige gestellte Kostenveranschläge.

(Zeitungskatalog gratis.)

Chiffre-Annoncen

das sind solche Anzeigen, bei welchen der Auftrags-
geber seinen Namen nicht nennen will, als:

Stellungsangebote und -Gesuche.**Associationen.****Verpachtungen und Vermietungen.****An- und Verkäufe.****Capitalgesuche und -Angebote**

u. dergleichen

15009

werden unter strengster Discretion ausgeführt.

80 Pf. Reiner Bienenhonig 90 Pf.

in 1-Pfd.-Gläsern. Die Gläser werden mit 10 Pf. berechnet und
ebenso zurückgegeben. F. A. Dienstadt, Rheinstr. 82. 1507

Cognac von Peters Nachf., Köln,

preisgekrönte Qualitäten.

à Mk. 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00 u. 4,00
die 1/2-Flasche empfiehlt 4839

Fritz Gernand, Herngartenstrasse 7.**23 Pf. Pjund Kaiserlinsen**

bei Carl Ziss, Grabenstraße 30. 1498

Ein wirkungsvolles Infektionsorgan
für Anzeigen, welche hauptsächlich im Landkreise Wiesbaden
Beachtung finden sollen, ist der in einer Auflage von über
1500 Exemplaren erscheinende 982

Rhein- und Main-Bote,

Arbeitsblatt u. a. d. Anzeiger für den Landkreis Wiesbaden.
Verlag von P. Flaum, Wiesbaden.

Gutschein!

Respectirenden Falles bitte ausschneiden.

Ueberbringer Dieses

ist in unserem Geschäfte beim Zahlen berechtigt, an der Kasse vom Betrage

10 %

in Abzug zu bringen, auf alle Baar-Einkäufe bis 28. Februar 1900.

Gültigkeit hat dieser Rabatt nur bei Vorlage dieses Gutscheins jedoch auf alle, auch auf die im
Preise reducirten im Erker ausgestellten, sowie auf die bei der Inventur zurückgesetzten Waaren. Bei
Auswahlsendungen fällt der Rabatt weg.

Fett & Co.'s**Frankfurter Schuh-Bazar,**

38. Langgasse 38, nächst der Webergasse.

Grosser**Räumungs-Verkauf ächter Teppiche.**

Um vor dem Eintreffen der neuen

grossen Orient-Teppichsendungen

mein Lager in ächten Teppichen thunlichst zu vermindern, gewähre ich auf sämtliche Stücke, als:

Zimmerteppiche in jeder Grösse, Vorlagen, Gebetteppiche, Läufer-teppiche, ferner auf Kelims,

Portièren, Divandecken, Flügeldecken, Stickereien u. s. w.

= einen Rabatt von 10 Procent =

auf meine anerkannt mässigen und realen Preise.

Jedes einzelne Stück ist in Ziffern deutlich ausgezeichnet. 1566

Ein kleiner Posten **Kasak-Teppiche** (ca. 1,50 x 2,50 Meter) ganz unter Preis.**Nathan Hess,**

Königlicher Hoflieferant,

Wilhelmstrasse 12.**Wilhelmstrasse 12.****Neues Bürgerliches Gesetzbuch**

nebst Einführungsgefeß u. Inhaltsverzeichnis. Garantirt vollständig 2603 S. Größter Massenartikel! 1 Postpaket enthält 25 Expl.
dauerhaft broschirt u. beschnitten, à 25 Pf. oder 22 Expl., dauerhaft gebunden, à 40 Pf. (F. L. 3500/2) F 118

Schwarz & Co., Berlin O. 14, Annenstr. 29.

Seltener Gelegenheitskauf.**Meyer's Conv.-Lexikon,**

neueste 5. Aufl., 18 elegante Halbfranzbände. Tadellos.

Statt Mk. 180, nur Mk. 110.

Brockhaus Conv.-Lexikon,neueste 14. Aufl., rev. Jubil.-Ausgabe, 17 elegante Halb-
franzbände. Tadellos. 1499

Statt Mk. 170, nur Mk. 100.

Heinrich Meuss, Buchhandlung, 26. Kirchgasse 26.